

Als Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind. 2 Mose 14,21

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer,
die Israeliten stehen am Ufer und blicken bange auf das große Wasser. Es ist unüberwindlich. Sie schauen nach rechts und links. Auf beiden Seiten beginnt die lebensfeindliche Wüste. Hinter ihnen dringen die Rufe der ägyptischen Reiter und das Getrampel der Pferde an ihr Ohr. Die Lage ist aussichtslos. Gerade haben sie die Gefangenschaft hinter sich gelassen, doch der Traum der Freiheit scheint schon ausgeträumt zu sein.

Was tun Menschen in einer solchen Situation? Sie greifen ihren Anführer an. Warum hast du uns hierher geführt? Dabei vergessen sie, dass sie in der Nacht der Befreiung voller Entschlossenheit aufgebrochen waren. So ist es oft, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer: Wäre das Projekt Freiheit gelungen, dann hätten alle über den Mut und den Durchhaltewillen der Menschen gesprochen. Nun aber, am Ufer des großen Wassers, ist die Reise wohl zu Ende, bevor sie richtig begonnen hat. Und schuld daran ist Mose, dem sie gefolgt waren.

Und was macht der? Er erinnert sich an die vergangenen Tage. Sie waren angefüllt mit Klagen und Anklagen: „Es ist dunkel! Wir werden uns verlaufen“, hatten sie gejammert, als sie das Land der Gefangenschaft verlassen hatten. „Gott wird mit uns sein“, hatte Mose geantwortet. Und siehe da, eine Feuersäule zeigte ihnen den Weg. Und in ihr war der unsichtbare Gott, verborgen, aber in ihrer Nähe. – „Du führst uns in die Wüste! Hier gibt es keine Wege! Wir werden uns verlaufen“, hatten sie geklagt, als die Sonne am nächsten Morgen aufgegangen war. „Gott wird mit uns sein“, hatte Mose geantwortet. Und siehe da, eine Wolkensäule ging ihnen vor her. Und in ihr war der unsichtbare Gott, verborgen, aber in ihrer Nähe.

Doch nun der bange Blick nach vorne zum Wasser und der panische Blick nach hinten, wo gleich die Streitwagen auftauchen werden: Jetzt wird die Klage zu Anklage: „Wir sollen durchs Wasser gehen? Wir werden ertrinken. Gab es in Ägypten keine Gräber, wo wir bestattet werden konnten?“

Dieses Bild eines Morgens voll Angst, Selbstmitleids und Vorwürfe steht mir vor Augen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Doch da ist ein zweites Bild in mir. Die Israeliten stehen nun am gegenüberliegenden Ufer des Wassers, schauen im Abendlicht hinter sich auf das Wasser. Was ihnen am Morgen noch als unüberwindliches Hindernis erschienen war, das haben sie nun geheimnisvoll überwunden. Das große Wasser markierte am Morgen noch das Ende ihrer Reise, nun schafft es Abstand zwischen ihnen und denen, die sie verfolgten. Der Traum von der Freiheit ist nicht zu Ende, er beginnt gerade erst. Dankbar sehen sie die Sonne über dem Meer untergehen. Vielleicht entschuldigen sie sich nun bei Mose, vielleicht auch nicht, aber es ist nicht wichtig. Denn nicht Mose hat sie in höchster Not gerettet, sondern der, auf den er vertraut hat. Als die Menschen am nächsten Tag aufbrechen, ist auch die Wolken- und Feuersäule wieder da. Nun aber geht sie hinter ihnen her und schützt sie. Vielleicht vertrauen die Menschen nun auch auf den, von dem Mose gesagt hatte: Gott wird mit uns sein.

Horst Heller

Religionspädagogisches Zentrum St. Ingbert